

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 47

Artikel: Alter Witz wird wieder aktuell
Autor: Zacher, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-510673>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

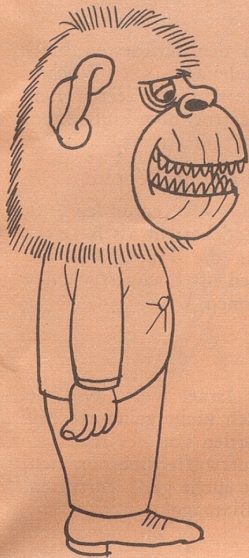
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

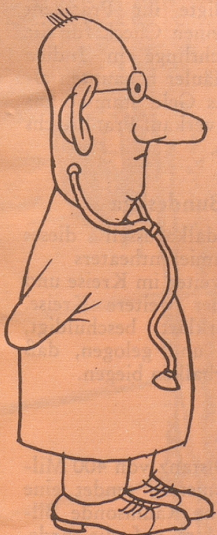
Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ihre Antwort gibt Aufschluß über Ihren Charakter!



Sie sind im falschen Jahrhundert geboren. Sie sehnen sich unbewußt nach der ungestümen rohen Männlichkeit der Steinzeit zurück.



Sie sind introvertiert und brauchen einen Mann, der die Gabe hat, sich in Ihr kompliziertes Innenleben einzufühlen und sich ein Leben lang damit zu beschäftigen.

Alter Witz wird wieder aktuell

Mit alten Witzen hat man meistens nichts als Mißerfolg. Ohne Zweifel wird sich einer in der Runde finden, der seinerseits den Urwitz zum höchstens zweitbesten gibt: «Als Adam ein Apfelbäumchen setzen wollte, grub er ein Loch in die Erde. Da kam er plötzlich mit dem Spaten auf ein vergrabenes Büchlein. Er schlug es auf; es war eine Witzsammlung. Und da drin war der Witz, den du vorhin erzählt hast, schon durchgestrichen, und es stand darunter (veraltet).» Und ebenso unbezweifelt ist, daß sich Zuhörer finden, die in hämisches Gelächter ausbrechen, denn Schadenfreude ist noch immer der Freuden ungetrübteste, hähä.

Trotzdem: Ich nehme das Risiko auf mich und erzähle einen alten Witz, einen aus der Zeit, die man «Vorkriegszeit» nannte, als es erst einen einzigen Weltkrieg gab, von dem man hoffte, er sei der letzte gewesen. Damals waren unsere Städte schon stark überfremdet – allerdings nicht von Süden, sondern größtenteils von Norden her. Der Volkswitz machte sich über die Zustände lustig; eine eigentliche Gefahr empfand man nicht deutlich. So schlug denn ein Spaßvogel vor, der Stadtpräsident solle künftig die Einwohnerschaft nicht mehr als «Werte Bürger!» anreden bei offiziellen Ansprachen, sondern, treffender für die Mehrzahl, «Würteberger!»

Und in diesen Zusammenhang gehört nun auch der versprochene Urwitz von den zwei Bewerbern ums Zürcher Bürgerrecht, der da lautet:

Zwei wackere Schwaben hatten sich ums Bürgerrecht der Stadt Zürich beworben, ein Zuschneider in einer Konfektionsfabrik und ein Bäckermeister aus der Altstadt. Beide erfreuten sich eines guten Leumunds und waren auch als Handwerker angesehen und erfolgreich. So konnten sie es leicht wagen, den Wunsch anzubringen, Schweizer werden zu wollen. Man legte damals auf die Nationalität kein allzu großes Gewicht; die ganze deutschsprachige Schweiz war derart germanophil, daß die deutsche Staatsangehörigkeit von vielen wie ein Orden getragen wurde. Aber die Kinder wuchsen heran, besuchten schweizerische Schulen und waren überhaupt von ihren einheimischen Kameraden nicht zu unterscheiden. Und: ubi bene, ibi patria.

Nachdem sich die administrative Mühle eine Weile gemächlich gedreht hatte, war's so weit: Die beiden wurden aufgefordert, sich an einem bestimmten Vormittag um halb zehn Uhr im Büro des Herrn Stadtschreibers einzufinden, um den Bürgerbrief in Empfang zu nehmen. Die beiden Bewerber warteten eine ganze Weile im Vorzimmer und wurden langsam ein

wenig nervös. War etwas dazwischengekommen? Wie lange ... Aber da öffnete ein Weibel die Türe zum Zimmer des Chefs und rief Herrn Mägerle herein, nicht Herrn Nägele, weil in Aemtern alles dem Alphabet folgt.

Es dauerte fast zwanzig Minuten, bis Herr Mägerle endlich ins Vorzimmer zurückkam. Herr Nägele stürzte sich auf ihn, faßte ihn am Ärmel und drängte: «Sag, Mägerle, wie isch's dir da drinne ergange? Hat der Herr Stadtschreiber ...» Der Neubürger befreite sich vom Ärmelgriff und sprach hoheitsvoll: «Sei bloß net so aufdringlich, du Sauschwob!»

Ja, und dieser – zugegeben: etwas angefaulte – Neubürgerwitz soll wieder aktuell geworden sein? Leider, ja. Anlässlich der jüngsten Nationalratswahlen. Sie merken doch schon, auf wen ich ziele? Richtig, auf den als Waadtländer Nationalrat gewählten Neuenburger aus Bern, Sohn einer St.Gallerin und eines Tunesiers, Hadschi Ben Watschi oder so ähnlich, wie er bis vor kurzem geheißen hat, als 1969 der Tunesier Schweizer wurde.

Und nun der Witz: In welcher Partei hat sich der genannte Buschauffeur, der nur à la bernoise französisch spricht, als Kandidat angeboten? – Sie wissens's wohl schon: Ausgerechnet bei der «Nationalen Aktion gegen die Ueberfremdung von Volk und Heimat», bei den Super-Schweizern hat er sich anwerben lassen – ausgerechnet bei den Leuten, die am liebsten alle Fremden über die Grenze abschieben möchten, «um wieder einmal ganz unter uns den Ersten August feiern zu können»; bei den

Männern, die Zeter schreien bei jedem Versuch, die Einbürgerung zu erleichtern; bei den «Tschinggen»-Fressern; bei denen, die mit «ächtem (nicht bloß «echtem») Schweizertum» für ihre Sache warben ...

... und die wiederum bei der Aufstellung ihrer Kandidatenliste so liebedürftig vorgingen, daß sie offenbar nicht merkten, wen sie da portierten. Sowenig, als sie in Basel vor den Großratswahlen merkten, daß sie einen dubiosen Namensvetter eines aufrechten Bürgers wählen ließen. Die andern, zwar nicht ächt, aber doch echt schweizerischen Parteien haben sich bei der Kandidatenwahl möglichstster Sorgfalt beflissen – die allein-ächten Heimatverteidiger aber brachten einen tunesisch-sanktgallisch-neuenburgisch-ber-nisch-waadtländischen Vielseitigen auf einen Nationalratsessel. Es wäre zu schwer, darüber keine Satire zu schreiben. Wenn's nämlich nicht zum Lachen wär', wär's zum Heulen.

Was wird der Herr Nationalrat sagen, wenn einmal die Einbürgerung von Nordafrikanern mit hellerer oder dunklerer Hauttönung verhandelt wird? Die Parteidisziplin wird ihn wohl zwingen zu sagen: «Wir lassen unser Ur-schweizerblut nicht durch Afrikaner verderben!»

Offen gestanden: Der auf seinen noch feuchten Bürgerbrief stolze Herr Mägerle ist mir wesentlich sympathischer als Herr Nationalrat Hadschi Ben Watschi – oder so ähnlich. Es ist eine Gottesgabe, wenn man kein Gefühl dafür hat, wie fehl man an einem bestimmten Platze ist. Dieser Herr hat diese Gabe in reichem Maße. *AbisZ*

... Und schon steigt es aschgrau aus den Urnen!

Wie die «Tribune de Lausanne» am 5. November meldete, haben die jurassischen Separatisten jetzt sechs Nationalräte, welche die germanischen Theorien unterstützen, nach denen der Jura von den schrecklich ungehobelten Alemannen befreit werden soll. Vier dieser Herren tragen übrigens für Deutschschweizer kaum verständliche Namen. Man muß zwei Jahre an der Sorbonne studiert haben, um sie aussprechen zu können: Baechtold, Gassmann, Wilhelm und Ziegler ...

Doch gilt es, Ernsteres zu glossieren. Wer nämlich annimmt, die sechs Herren seien alles eingefressene Jurassier, irt sich. Herr Ziegler und Herr Fontanet zum Beispiel wohnen in Genf und wurden von Genfern gewählt. Und hier kommt gleich der Pferdefuß zum Vorschein, vor dem wir Nebelspalter-Mitarbeiter in der Wahlwoche so eindringlich warnten: Keiner der beiden erwähnte im Wahlkampf seine Sympathien für die Jura-Separatisten. Keiner sagte: «Wenn Ihr mich wählt, wählt Ihr

einen Vertreter Béguelins!» Also ist mit Sicherheit anzunehmen, daß Hunderte, ja Tausende von den in Genf besonders stark vertretenen Bernern des alten Kantonsteils und andere separatistenfeindliche Romands und Deutschschweizer für sie die Stimme abgaben. Mit anderen Worten: Die Herren ließen sich skrupellos von Leuten in den Nationalrat setzen, die wohl die Prinzipien der betreffenden Parteien, nicht aber die ethnischen Spinnereien ihrer Separatisten-Kandidaten teilen und die ihnen nie gestimmt hätten, wenn sie über ihren wahren Charakter (oder Nicht-Charakter) im Bild gewesen wären.

Warum wird der Teufel mit dem Fuß eines so edlen Tieres dargestellt, wie es das Pferd ist? Warum nicht eher mit einem Schweinsfuß? Und warum geben die Parteien so viel Geld aus zur Untersuchung der Gründe, die zu schwacher Stimmbeteiligung führen, anstatt die listen- und ränkereichen Charakterzüge ihrer Kandidaten auszumisten? *Robert Däster*